

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 3

Rubrik: Fingerzeig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit (Englisch/Deutsch), die das Buch internationalisiert.

Trotzdem: ein Steinbruch, der ein Durchforschen lohnt. Jeder bricht sich aus der Fülle, was ihm dient. Doch was wird von Hoesli bleiben? Der Grundkurs ist Erinnerung derer, die ihn mitgemacht haben. Andere werden andere Grundkurse erfinden, und diese werden wie der Hoesli vor allem von der Persönlichkeit des Lehrers geprägt sein. Hoesli als übertragbare Methode, daran glaube ich nicht.

Was aber bleiben wird und unbedingt der Fortsetzung bedarf, sind seine Arbeiten zur dialogischen Stadt. Die Agglomeration Schweiz hat ihren Umbau immer noch vor sich. Hoesli hat seine Lehrerlaufbahn in

Austin, Texas, begonnen. Dort begegnete er dem Maler Robert Slutzky und dem Architekturhistoriker Colin Rowe. Ihren gemeinsamen Aufsatz «Transparency» hat Hoesli übersetzt und 1968 in der Reihe «gta» veröffentlicht.

Nun liegt die dritte Auflage des schmalen Bändchens vor. Sie ist aufgrund der Notizen Hoeslis überarbeitet und durch einen Anhang, «Transparente Formgebung als Mittel des Entwurfs», erweitert worden. Dem Thema dialogische Stadt wurde hier eine wichtige Ergänzung angefügt. LR

«Architektur lehren/Teaching architecture», Bernhard Hoesli an der Architekturabteilung der ETH Zürich, von Jürg Jansen, Hansueli Jörg, Luca Maraini und Hanspeter Stöckli, ETH Zürich, Institut gta, Zürich 1989, 88 Franken.

«Transparenz», von Colin Rowe und Robert Slutzky, Kommentar und Addendum von Bernhard Hoesli, 3., überarbeitete Auflage, Birkhäuser, Basel 1989, 28 Franken.

Telematik-City

Welche Auswirkungen wird die Telematik (Zusammenwirken von Informatik und Telekommunikation) auf unsere Städte haben? Welche Rolle spielen dabei die Medien? Solchen Fragen will eine Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon nachgehen. Das Ziel der Veranstaltung ist es, die Veränderungen, die durch die Telematik verursacht werden, zu verstehen und ihre Auswirkung auf

die schweizerischen Städte zu begreifen.

Was ist zu tun in den Bereichen der Infrastrukturpolitik, der Raumplanung und der Bürgerinformation, was soll in Sachen Kultur- und Medienpolitik, was im Städtebau unternommen werden? Die Tagung ist ein Versuch, Planer und Medienleute an denselben Tisch zu setzen. (Datum: 5./6. April 1990; Auskunft: GDI, 01/724 61 11) LR

Designkonferenz in Wien

Wien will eine wichtige Rolle als Hauptstadt von Mitteleuropa spielen. Konferenzen, Symposien, Ausstellungen gibt's für diese kulturelle Neuformierung eine um die andere. Auch Design soll nicht fehlen. Das österreichische Institut für Formgebung organisiert vom 11. bis 13. Oktober eine «mitteleuropäische Designkonferenz». Neben den Designmächten BRD und Italien treten die Zwerge auf: Als rares, erfolgreiches Beispiel des neueren Industriedesigns der Schweiz

wird von der Swatch, Hans Zaugg und dem Kanton Solothurn die Rede sein. Auch Liechtenstein will auftreten und selbstverständlich Österreich selber. Gespannt aber warten alle in erster Linie auf die Verwandten aus Polen, Ungarn, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und der DDR.

Information bei: Brigitte Simma, Österreichisches Institut für Formgebung, Salesianergasse 1, A-1030 Wien, Telefon 0043/222 711 68 351

FINGERZEIG

Kommt Baukunst aus Wettbewerben?



Architektur, die den Namen verdient, hiess früher Baukunst. Für den Auftraggeber war der Bau Ausweis von politischer Macht, Bildung, Verantwortung, und das Volk hatte ihn zu bejubeln. Heute wird Architektur wie jede Kunstform von vielen diskutiert und von wenigen verstanden. Vorerst bleibe das Kunstwerk Vorbild für die Macher, später erst werde es Allgemeingut, sagt man – im Idealfall.

Wenn dem so ist, wenn Qualität, wenn Avantgarde (falls es eine solche noch gibt) erst nach Jahren steter Auseinandersetzung akzeptiert und zur «Garde» wird, dann wäre eine Wettbewerbsjurierung die Versuchssituation, ein Labora-

torium für Architektur sozusagen. Und, in der Tat, oft mangelt es an den Jurytagen nicht an Auseinandersetzungen zwischen Laien- und Fachrichtern, zwischen Politikern und Benutzern. Davon erfährt die Öffentlichkeit nichts; im Wettbewerbswesen herrscht Schweigegebot (und Geflüster hinter vorgehaltener Hand unter Fachleuten).

Manchmal ist der Ärger programmiert: Es blieben in der Ausschreibung Fragen offen (politische Abklärungen, Standortfragen, Finanzierungsprobleme), die durch Architektur nicht zu beantworten sind.

Meist aber steckt der Teufel in der Zusammensetzung der Jury: Die Wahl der Juroren spiegelt die Absicht des Auslobers (er will es allen recht machen), sie spiegelt auch das politische Spannungsfeld rund um die Aufgabe. Die Jurytage nehmen die Diskussionen voraus, die dem einstimmig bekräftigten Urteil in der Öffentlichkeit folgen. Konnten sich die aus dem Ausland oder von den Hochschulen beigezogenen Architekturkoryphäen durchsetzen (was heisst, sich mit den Lokalmatadoren unter den Architekten auf ein Projekt einigen), wird der Wettbewerb in den Fachzeitschriften gefeiert. Sind sie dann abgereist, haften die Laienpreisrichter solidarisch. Die Hinterbliebenen müssen ein Projekt und später ein Bauwerk vertreten, das ihnen nicht gefällt, weil sie die Sprache der Architektur nicht verstehen.

Hat der Wettbewerb jedoch den Blick der Fachjuroren für den Ort und jenen der Laienrichter für die Qualität der Architektur geschärft, haben beide Mut und Widerstand gegen voreilige Versöhnungen und Kompromisse eingebracht, kann aus dem ausgewählten, besten Projekt vielleicht wieder Baukunst werden. Für die Chance, dass am Ende doch ein Denkmal entsteht, ein Bau, an dem sich die Architekten in Zukunft zu messen und die Anwohner zu reiben haben, für diesen seltenen Fall, und eigentlich nur dafür, lohnt sich ein Wettbewerb.

SIBYLLE HEUSSER-KELLER

SIBYLLE HEUSSER-KELLER, dipl. Arch. ETH, führt ein Architekturbüro in Zürich. Sie leitet zudem das Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz (ISOS).